

Die nachstehende Erzählung aus der Feder des hervorragenden türkischen Novellisten Refik Chalid Bey ist dem Manuskripte des demnächst erscheinenden Buches „Geschichte aus Kleinasien“ entnommen und wird an dieser Stelle zum ersten Male abgedruckt. Die Redaktion.

Einmal im Jahr...

VON REFIK CHALID BEY

Aus dem Türkischen übersetzt von Ing. Heinrich Donn

Aus dem Trichter rann kein Mehl mehr. Die Mühlsteine, zwischen denen kein Getreidekorn lag, rieben unter entsetzlichem Lärm aufeinander, daß sogar Funken sprühten. Es war schon abends. Die Störche, die auf dem zerfallenen Schornstein ihr Nest aufgeschlagen hatten, waren längst dahin zurückgekehrt und klapperten. Die Mücken summten in der zitterigen, reglosen Luft dieses sumpfigen, zwischen zwei Bergen eingekeilten Landstriches. Das Klappern der Störche übertönte das Geräusch der Mühle. Das Brausen des Wassers wurde von den Felsen mehrfach zurückgeworfen, verlor sich dann in der Ferne. Es klang, als ob das mächtige, furchterweckende Donnern eines ins Rollen geratenen Kupferbeckens in Ohren dringe, die noch halb voll Seife sind.

Eine Wassermühle, die ziemlich abseits der Dörfer liegt. Wenn die Sonne hinter dem Bergrücken ins Leere versinkt, schon gegen sechs Uhr abends, färbt sich das Wasser dunkel. Nur die Blätter an den hohen, im Nebel verschwindenden Wipfeln der Pappeln erglühen eine Zeitlang in den verschiedensten Farben. Wie bunte Lampions. Dann werden auch sie dunkel. Das enge, feuchte Tal lauscht bis zum frühen Morgen dem Rauschen des Baches, der oft aus dem Bette tritt. Verstärkt jeden kleinsten Laut mit der Resonanz eines Bades.

Jani, der Müller, ein Thessalier, griff gewohnheitsmäßig eine Hand voll Mehl aus dem Trog heraus. Es war warm und roch nach Mühlsteinen. Er verschob es auf morgen, das Mehl in die Säcke zu füllen. Dann ging er zum Bach und stellte das

Mühlrad ab, das sich noch immer drehte und Schaum aufwarf. Während der Bach an beiden Ufern unter dem Schatten der gelben Sesambäume ganz in Schwarz gehüllt war, lag die Mitte nun ohne Schaum, ohne Wellen, glänzend wie eine Öfläche da, in der sich der Himmel wie eine geborstene Kuppel spiegelte. Der Lichtschimmer des Abends, von dem man nicht wußte, woher es kam, lag darüber. Es sah aus, als wollte es eine warme, nebelige Nacht werden. Nur noch einige Minuten und man wird auch die Wipfel der Pappeln nicht mehr von der Umgebung unterscheiden können.

Jani ging wieder auf die Mühle zu. Da hörte er Stimmen aus der Ferne. Er blieb stehen und lauschte. Blickte um sich. Sein scharfes Auge bemerkte eine Gruppe, die auf die Mühle zukam. Um besser beobachten zu können, stieg er einen kleinen Pfad hinan. Er sah die Schatten zweier Frauen, die dicht verhüllt waren. Dahinter schritten vier junge, stramme Bauernburschen. Ihre Zigaretten leuchteten im Dunkel auf. Sie sprachen laut miteinander. Folgten dem Fußpfad. Das waren gewiß ein paar lustige, mit allen Salben geschmierte Wildlinge, die auf die Berge gingen, um die Mädchen tanzen zu sehen. Nach zehn Minuten werden vielleicht schon die Klarinetten ertönen, mit dem eigenartigen Seufzen, das den Instrumenten von Aidin eigen zu sein scheint. Werden die Daumenglocken erklingen und die Hasen in den Bergen von Hidschri vor dem Geschrei erzittern? Das schwarze Antlitz der Nacht wird von den Reisigflammen erhellt werden.